

Digitalien wird überbewertet

Besprechung zu Valentin Groebner: **WISSENSCHAFTSSPRACHE DIGITAL. DIE ZUKUNFT VON GESTERN**. Konstanz University Press, Konstanz 2014

„... diejenigen, die frei sind, reden nicht davon. Die machen einfach ihr Zeug.“

Mit dieser Erkenntnis endet das Buch von Valentin Groebner, der sich als Historiker und damit aus einer Langzeitperspektive mit dem Nachteil und Nutzen der digitalen Informationskanäle für den wissenschaftlichen Bereich befasst und der auch immer wieder einen Blick wirft auf das Nutzerverhalten bezüglich der Gewinnung von relevanter Information.

Groebner stellt fest, dass trotz aller Prophezeiungen und Verheißungen, die das Netz in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat, Texte, die eine gewisse Länge überschreiten immer noch lieber ausgedruckt und auf Papier als am Bildschirm gelesen werden und dass sich wesentliche wissenschaftliche Informationen schneller und gezielter durch Publikationen in Fachzeitschriften verbreiten als über einschlägige Webseiten.

Dies ist so, weil Bücher und Zeitschriften einen festen und endgültigen Charakter und damit Bestand haben im Gegensatz zur Kurzlebigkeit von Internetseiten. Denn das Netz ist ein flüchtiges Medium. Internetseiten, die es heute noch gibt, sind Morgen verschwunden; Verlinkungen auf Seiten mit vermeintlich wichtigem Content laufen ins Leere. Demgegenüber sind Fachzeitschriften und Bücher als Träger von (wissenschaftlichen) Informationen meist gut archiviert, weshalb die Erkenntnisse, die durch diese Medien transportiert werden, nachvollziehbar sind und bleiben.

Ein weiterer Punkt, weshalb die *alten* Medien im Wissenschaftsbetrieb und vielleicht auch darüber hinaus Bestand haben, ist der, dass es eine community

gibt, die relativ schnell und kritisch darüber entscheidet, was für ein bestimmtes Thema relevant ist und was nicht.

In der Fülle von Publikationen, die es in jedem Fachgebiet und zu jedem Thema gibt, geht es darum, Wichtiges von Unwichtigem, Brauchbares von Unbrauchbarem und (wirklich) Neues von scheinbar Neuem zu trennen. Durch die schiere Menge an Publikationen bleibt denjenigen, die sich in einer Wissenschaft, in einem wissenschaftlichen Spezialgebiet bewegen, durch die Begrenztheit ihrer Lebens- und ihrer Lesezeit nichts anderes übrig als „Abkürzungen“ zu nehmen und (wissenschaftliche) Texte und Artikel als „Filter“ zu benutzen. Diese Abkürzungen sind meist „provokante, gut geschriebene und halbwegs sichtbar platzierte Zeitschriftenaufsätze.“ Die Kürze, die Kunst des Weglassens dessen, worum es nicht geht, der Verzicht auf Vollständigkeit, die heute *unmöglich geworden ist* – das sind die Zutaten, die heute (wissenschaftliches) Schreiben und die Vermittlung von Erkenntnis ausmachen. Sachlich überzeugen aber müssen die Texte und präsentierten Ergebnisse auch weiterhin.

Beherrzt man diese Zutaten, dann könnte es dazu kommen, dass man beginnt, sein Ding zu machen, aufhört sich *zu Tode zu bloggen und zu twittern*, und wieder beginnt, sich klar darüber zu werden, dass Texte, egal ob man sie schreibt oder liest, eine Art Zumutung sind, weil sie Lebenszeit beanspruchen. Im besten Fall beginnt man damit, seinen Fokus – nach vielen Ausflügen ins Netz - (wieder) auf die Dinge zu richten, die die eigene Neugier befriedigen und die zumindest das Versprechen in sich tragen, substantiell zu sein.

Denn die eigene (Lebens)-Zeit will man nicht mit unnützen oder Zeit fressenden Dingen verbringen, egal ob im Netz oder real.

Weil Groebner diese Dinge kurz und sachlich, gut geschrieben und mit einem historischen Blick auf die Verheißungen von Digitalien auf den Punkt bringt, ist sein Buch ein hervorragender FILTER, der „die Informationsgewinnungskosten“ des Lesers minimiert. Wenn man sich also mit dem Nachteil und Nutzen des Netzes für was auch immer beschäftigen will, empfiehlt es sich den Historiker Groebner zu lesen. Denn diese Lektüre bietet eine erkenntnisreiche Abkürzung!

